

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

José Leander.

Roman von J. Dalben.

(Schluß.)

Noch trägt die junge Frau das einfache Reisikleid aus dunklem Stoff, das knapp und faltenlos ihre graziose Gestalt umspannt, als einzigen Schmuck einen Brillantropfen im winzigen Ohr. Er ist es gewohnt, daß sie am fremden Ort der Zielpunkt aller Blicke und auch sie ist es gewohnt.

Noch nie ist ihr die stolze Sicherheit abhanden gekommen, hochmütige Gleichmut, der jedem lästigen Anstarren dieanken weißt. Und so gleitet auch jetzt ihr dunkler Blick die hinab, flüchtig, uninteressant, gleichsam, um plötzlich starr werden für die Dauer eines Atemzuges.

Trink aus, Ruth! Der Tropfen ist gut nach dieser bösen

Die leert das Glas, leise klirren die dünnen Goldreifen aneinander, die ihr feines Gelenk umschließen.

Während sie trinkt, sieht sie, wie die Leuten an der Tafel stehen, mit der knappen Verbeugung des Gesegnete-Mahlwunsches.

Sie schaut nicht auf, und doch weiß sie, welchen Schritt sich ihrem Plaze nähert, wem die alzentreiche Stimme gehört, erst hinter ihrem Stuhl fragt: „Ich denke, wir dürfen einander kennen, meine gnädigste Frau!“

„Herr von Luboff? — Und hier auf Westerland-Sylt?“

In ihren Stuhl zurückgelehnt, schaut sie zu ihm auf, mit dem feinen gesellschaftlichen Lächeln Frau von Welt. Er starrt in unverhohlener Verwunderung auf sie nieder. Was das denn wirklich die einstige Ruth, jenes fesselnde Geschöpf, das ihn beinahe zu der Zeit einer Heirat gebracht hätte?

„Herr José, erlaube“, klingt jetzt die weiche Stimme der jungen Frau zu ihm auf. „Herr Luboff, eine Reisebekanntschaft aus Wies-

Leander steht auf, ein verbindliches Lächeln dem offenen, unschönen Gesicht.

Während Ruth die langen dunklen Hände überstreift, geht ihr Blick langsam und prüfend über die beiden Männer. Sie sind beinahe gleich groß, gleich blond und gleich gemessen und ähnlich in Haltung und Worten, und doch welcher vollere Unterschied zwischen beiden.

Das schöne, auffallende Gesicht des Rufers, ein fesselndes, alzentreiches Organ, dort die Gestalt Leanders, den häßlichen Kopf gegen die schiefhängende Schulter geneigt. Wie nie ist ihr diese Häßlichkeit so marant ins Auge gekommen wie in diesem Augenblick.

Wie sie sieht, wie Luboffs Gestalt sich regt, wie jetzt ein seine Lippe hebt unter ihren beobachtenden Blicken.

„Ihre gnädigste Frau geneigt zu einem Plauderstündchen? — Eine Salon hinter dem Lesezimmer ist frei um diese Zeit!“

„Gewiß!“ Ruth lächelt und wendet den Blick ihrem zu. „Nicht wahr, José?“

Im dem großen, hellen Lesesaal sitzt man vereinzelt an den Tischen, kaum daß ein Blick die Eintretenden streift.

„Werfe nur einen Blick in meine Zeitungen, in zehn Minuten folge ich nach!“

Damit tritt Leander an den mit Zeitungen bedeckten Seitentisch. „Bitte, hier, gnädige Frau!“

Luboff schiebt den schweren Türvorhang zurück, ein kleines, rundes Gemach öffnet sich ihren Blicken.

Ihr Fuß versinkt in dem weichen Teppich, dessen satte, rote Farbe mit den Sesseln übereinstimmt, die in malerischem Ensemble den runden Tisch umgeben.

„Ach, sehen Sie, das Feuer brennt noch!“

Luboff nähert sich dem Kamin und wirft aus dem Holzvorrat eine Handvoll Tannenzapfen auf das niedrig flackernde Feuer.

Durch die breiten, türartigen Fenster sieht man hinaus in den dunkelnden Abend.

Der Sturm hat ausgetobt, aber ein feiner Regen staubt gegen die Scheiben.

So deutlich hört man das Anschlagen der Wassertropfen in die Wärme und Helle dieses Zimmers. Es ist so etwas Seltsames um ein Wiedersehen nach langen Jahren, um ein unerwartetes Wiedersehen!

Alles, was man vergessen zu haben glaubt, es erkeht aus dem Grabe der Zeit! — Frisch — verjüngt und strahlend wie das Heut, so lacht es uns aus den Schleiern der Vergangenheit, das süße, das quälende Nichtvergessenkönnen!

„Kommen Sie, gnädige Frau! Dies Kaminfeuer mahnt mich an London, an das Gesellschaftszimmer Ihrer lebenswürdigen Frau Tante, wo ich Sie wiederzufinden hoffte und nicht fand!“

„Leicht möglich! Auf der Hochzeitsreise ist man gleichsam stets auf der Flucht! — Wir blieben nur zwei Tage bei Tante Wilmers!“

„Auf der Flucht!“ wiederholte Luboff halblaut und neigt den interessanten Kopf wie lauschend vor. „Das Wort gemahnt mich an Ruth Conzen und zugleich an Otto von Leigners geistvollen Ausspruch: Reisen ist nur eine Flucht vor sich selbst, aber das Ich holt dich immer ein!“

„Eine Flucht vor sich selbst! — Sagen Sie lieber vor einer Gefahr, die uns folgt, die wir ahnen und doch nicht kennen, — eine Flucht vor dem Unglück — oder vor dem Glück!“

Eine Pause ist ihren Worten gefolgt.

Sie ahnt nicht, daß Luboffs Blick auf ihr haftet, groß, wie staunend, und noch weniger ahnt sie den Aufruhr, der in ihm erstanden ist, gewedt durch das Wiedersehen, geschürt durch die vornehme Schönheit, die stolze Unnahbarkeit der vor ihm Sitzenden. Das Feuer brennt nicht mehr, es glimmt und glüht nur noch hinter dem Gitterwerk, gegen das Ruths schmaler Fuß sich stemmt.

„Erzählen Sie mir doch, wohin Ihre Lebenswelle Sie geführt, nachher will auch ich erzählen!“

Zurückgelehnt in den tiefen Fauteuil lauscht sie seinen Worten, den so beredten Schilderungen, und hin und wieder bricht ein helles Lachen über ihre Lippen.

„So vergnügt, Ruth? — Wir haben Mitternacht vorbei...“

„Wirklich?“ Wie schwankend erhebt sie sich jetzt aus dem rotseidenen Sessel, und immer noch haftet Leanders Blick an ihr, groß, durchdringend, fragend.

„Gute Nacht, Herr von Luboff!“

Sie reicht ihm die kleine, ringsumelnde Hand, die er jetzt langsam an die Lippen zieht.

„Ich mache eine Segelfahrt! Kommst du mit, Ruth?“ Die Angeredete steht vor dem Pfeilerspiegel des kleinen Hotel-



Erzherzog Friedrich von Österreich.

(Mit Text.)

salons und befestigt einen schwarzen Schleier um das schmucklose Zylinderhütchen. „Eine Segelfahrt, José? — Ich denke, wir bekommen Regen, wenn nicht Sturm!“

„Vielleicht beides, aber nicht vor dem Abend! Zwei bis drei Stunden hält es noch!“

Leander tritt jetzt vom Fenster zurück und sein Blick trifft voll das schöne, sanft gerötete Gesicht der vor ihm Stehenden.

„Du scheinst keine Lust zu haben, Ruth?“

„Lust — o ja! Aber ich hatte mich mit Luboff verabredet!“

„Das ist etwas anderes! Dann fahre ich mit Rebow oder allein! Lebe wohl, liebe Ruth!“

Die Tür ist hinter ihm zugefallen. Vom Fenster aus sieht sie ihn aus dem Hausflur treten, und ihr Auge folgt ihm, wie er jetzt eilend den schmalen Weg hinabschreitet, dem schmalen Landungsplatz zu.

Er wendet den Blick nicht. — Wozu denn auch?

Ein leises, tonloses Lachen kommt von ihren Lippen, während sie jetzt die Handschuhe langsam abstreift.

Wieder tritt sie vor den Spiegel, dann nimmt sie in schnellem Entschluß Hut und Schleier ab.

Eigentümlich farblos leuchtet ihr Antlitz aus dem hellen Glas, blaß, schmal und doch so eigenartig schön.

Ein Leid schläft in diesen grauen, dunkel umschatteten Augen und leuchtet wie ein schwermütiges Rätsel aus ihren Tiefen heraus!

Hat sie sich wirklich mit Luboff verabredet?

Ihr gilt es gleich in diesem Augenblick! — Sie sind täglich zusammen gewesen in diesen drei Wochen! — Am Strand, in den Dünen oder weit draußen auf See, je wie der Tag, der Augenblick es gegeben.

Russische Beilegen haben ihr blau und süß seinen Morgenröth gebracht Tag für Tag, wie dazumal zur Herbstzeit, als sie mit ihm durch den entblätterten Wald des Neroberges geschritten. Dazumal waren wohl die Wägen die gleichen gewesen, nur im Variieren der glatten Ringe war er ihr weit überlegen gewesen.

Heute? —

Heute wird sie siegen — nein, sie hat schon gesiegt!

Sie weiß, daß er da draußen am Lauffteig ihrer wartet, warten wird bis in die sinkende Nacht!

— Und morgen wird sie irgendeine Entschuldigung haben, so banal, so nichtsagend wie nur möglich! — Was hat ein Stephan von Luboff noch mit ihrem Weg gemein?

Es ist plötzlich etwas dunkel geworden in dem großen Raum der fahlgelbe Abendhimmel, weiter östlich von der See her zieht eine Wolkenwand bleigrau, von blauen Schatt untermalt.

Sie tritt an das Fenster. Tot liegt der Strand.

Und weiter ab ziehen die fächer die großen Segelboote, strecke weit über den Strand.

Das Anschlagen der Brandung tönt eigentümlich dumpf und gurgelnd, ein leiser Singsong der Ton mischt sich hinein — Vorlieb zum anhebenden Sturm. Ihr dunkler Blick wird sich starr.

Was sieht dieser starre Blick? Sie stützt die Hände gegen das Sims.

Die Dunkelheit sinkt, sinkt, große, schwere Tropfen gegen ihre heiße Stirn, nun hebt es an, das Stillsitzen der Windsbraut, das sanfte Thalatta der See dort draußen wandelt in weißen Gischt und mende Brandung.

„Lebe wohl, liebe Ruth! Wer hat ihr das Wort flüstert in der dunklen Nacht die sie umgibt?“

Warum muß gerade in diesem Augenblick alles vor ihrem inneren Auge aufsteigen, was das Leben der letzten Vergangenheit gelehrt? Das Leben, das letzten zwei Jahre, das so wechselreich im sorglosen nießen des Reichtums sich erschlossen hat!

Und immer am fremden ein zärtliches, beschützendes über ihr, eine Hand, die sie führt, immer den schönsten, nigsten Erdenfledchen zu, eine Stimme, die nie müde wird klärend und tröstend ihr alles zu sagen, zu schilbern! —

Jener eine — dem sie stammte, aber gebliebenen Händen stummem ohne Dank, ohne kleinste Gegenleistung. Und dieser ist ihr Gatte.

„Suche den Wert eines Menschen kennen, und dann urteile, ob er achten kann.“ Das sind Worte gewesen.

Achten! — Wort, das klingt, es klingt zu klein für das, was in ihrem Herzen sich aufsteigt.

Will, jetzt in dieser Stunde. „Lebe wohl! Liebe Ruth!“ Wort klingt wieder auf in ihrem Herzen.

Draußen wütet der Sturm! — Der ganze Strand



Die Zurlabahn: Hospental, im Hintergrund Andermatt und Oberalp. (Mit Text.)



Die Zurlabahn: Val Segnes und Cuoz. (Mit Text.)

Der mißglückte Fang.

Von D. Palmer.



1. Die Bürger Schildheims sind in Mut,
Nicht sicher ist mehr Hab und Gut.
Schon wieder wurd' heut nacht gekohlen
Aus Schulzes Stall das schönste Fohlen.
2. Des Dorfes Klügste sitzen nun
Im Hirsch, beratend, was zu tun.

Das hat getan „der rote Peter“,
Der Galgenstrid, so spricht ein jeder.

3. Der Hirschwirt sagt: „ich hab's, horcht her!
Auf d'Nacht nimmt jeder eine Wehr.
Im Schupfen von dem Kronenbauern,
Da woll'n wir auf den Peter lauern.

4. Und angebunden wird dann schlau
Vorn Schupfen eine fette Sau.
Was gilt's, so kriegen wir den Peter,
Der beißt uns sicher auf den Äfter!“
5. Kaum ist es dunkel, schleicht hinaus
Die Bürgerwehr zum Schupfenhaus.
Der Hirschwirt führt an langem Tau,
Aus seinem Stall die fett'ste Sau.



6. Schon sind im Schupfen sie verschwunden,
Die Sau am Baume angebunden —
Da naht auch schon vom Walde bald,
Vorsichtig eine Nachtgestalt.

7. Wie sie die Sau am Baum gewahrt,
Da lacht sie dumpf in ihren Bart —
Doch meuchlings stürzen aus dem Tor,
Die tapfern Bauern nun hervor.

8. Nun geht ein böses Hagelwetter
Hernieder auf den roten Peter.
Er wird gefesselt und geknebelt,
Und dazu weiblich durchgemöbelt.



9. Nun geht es zur Gendarmerie
In dunkler Nacht mit Hott und Hü.
Der Wachtmeister kommt mit dem Licht,
Und leuchtet in das Diebsgesicht.

10. „Das ist ja“ — ruft er schreckensvoll —
„Der Oberförster! Seid ihr toll!“
Im Augenblick sieht man nichts mehr
Von Schildheims mut'ger Bürgerwehr.
(Schluß nächste Seite.)

11. Vor lauter Schred und Schand vergessen
Die arme Sau war unterdessen.
Am Morgen fällt's dem Hirschwirt ein,
Doch fort ist, ach! sein schönstes Schwein.

noch eine einzige, von hüpfenden Wellenkämmen übersprenkelte Wasserfläche. Sie hat das Klopfen an der Tür erst jetzt gehört.

Der Zimmerkellner steht auf der Schwelle. „Verzeihung, gnädige Frau! Herr von Luboff möchte gnädige Frau sprechen.“

„Ich komme selbst!“ Sie greift mechanisch nach dem rotseidenen Kopfstück, das auf der Sessellehne liegt.

„Gnädige Frau.“ Am Fuß der breiten Treppe kommt er ihr bereits entgegen.

„Ich habe gehört, daß Ihr Herr Gemahl noch nicht zurück ist, aber vorderhand ist kein Anlaß zur Sorge, gnädigste Frau!“

„Kommen Sie mit, Luboff!“ Ihre Stimme ist nur ein Flüster, und unter dem rotseidenen Tuch leuchtet ihr Antlitz mädchenhaft anmutig ihm entgegen.

„Wohin?“

„Zu den Booten — an den Landungssteig.“

„Lassen Sie mich allein gehen, gnädige Frau! In fünf Minuten bin ich zurück, dann gehen wir zusammen bis zu den Booten!“

„Es wird das beste sein!“

Seite an Seite treten sie hinaus auf die windzerzauste Terrasse, und von der Brüstung aus folgt ihr starrer Blick dem Davoneilenden.

Die Minuten verrinnen, die Minuten des Wartens mit ihrer bleiernen Langsamkeit!

Keine Sorge! —

Hohnlachend wiederholt es der Sturm, der jetzt ihr Kleid zusammenpreßt, während sein Triumphlied in ihren Ohren gellt.

Keine Sorge! —

Mühte nicht Luboff längst, längst zurück sein? — Und wie in plötzlichem Entschluß rafft sie ihr Kleid zusammen und eilt die wenigen Stufen hinab.

Den breiten Promenadenweg rechts liegen lassend, schlägt sie den hohlenbelegten Fußsteig ein, der abwärts zum Strand führt. Feucht und schwer haftet der Sand an ihren Sohlen, breite Wasserfurchen neben den Pfad, die weithin leuchtenden, elektrischen Lampen werfen ihr unsicher zuckendes Licht darüber. Weit unten liegen die Boote wie dunkle, reglose Kolosse auf dem Sand.

Mit wütender Wucht wirft hier der Sturmwind sich ihr entgegen. Sie kommt nur langsam vorwärts, so unsagbar langsam. Und jetzt bleibt sie stehen.

Ein schneller, elastischer Schritt hallt von den Bohlen unter ihren Füßen ihr entgegen!

Kann es denn sein? —

Ist Gott so gütig — so erbarmend, daß er Gebete erhört, noch ehe die Lippe sie stammelt?

„Ruth? — Bist du es wirklich, Ruth?“

Sie antwortet nicht. Der Sturm hat ihr das Tuch vom Kopf gerissen, das weiche, dunkle Haar umflattert ihre Stirn.

Und jetzt greift sie nach seiner Hand, und von dieser Hand greift sie aufwärts, bis ihre Hände auf seiner Schulter liegen.

Und jetzt ist er es, der regungslos, wie ohne Leben vor ihr steht, nur sein Atem kommt kurz und schwer.

In dem fahlen Halbdunkel der Nacht haben sich ihre Blicke getroffen. — Thalatta — Thalatta! jauchzt das Meer, es klingt wie Siegesjubel durch das Brüllen und Loben des Sturmes.

„Ich wollte nicht zurückkommen, Ruth!“ sagte er nur.

„Ich wußte es, Josef!“ — Sie blickt noch immer zu ihm auf, aber jetzt durchbebt ein Schauer ihre schlanke Gestalt, wie haltlos lehnt sie sich fester gegen seinen Arm.

„Ist es denn wahr? — Kann es denn Wahrheit sein — Ruth! — Auch mein Leben könnte wert sein des Lebens?“

Ihr dunkler Kopf schmiegt sich an seine Schulter, er muß sich niederbeugen zu dem Flüster von ihres Mundes.

„Küsse mich, Josef! — Küsse mich endlich — endlich! Es ist ja dein Recht — und mein Recht — ich liebe dich!“

Die Furlabahn. Am 1. Juli wurde in der Schweiz eine neue Bahnlinie eröffnet, welche die grandiosen Gletscherregionen zwischen dem Simplon und Graubünden erschließen wird, den Rhonegletscher, den Furgletscher und andere als berühmte Schaustücke der Schweiz bekannte Gletscheralpenbilder. Die neue Bergbahn zweigt in Brig von der Simplonlinie ab, führt über die Hauptorte Fiesch, Münster, Gletsch, Hospental nach Andermatt, wo sie die Gotthardlinie überquert, und von da über den Oberalppass nach Sedrun nach Disentis. Hier schließt sie an die Rhätische Bahn an und bildet die Verbindung des Wallis mit Graubünden, St. Moritz, Davos, Samaden, Pontresina usw. her. Zunächst gelangt nur die Teilstrecke Brig—Gletsch zur Eröffnung. Brig steht durch die im vergangenen Jahre eröffnete Lötschbergbahn mit dem Berner Oberland und Bern in Verbindung. Die Endstation Gletsch der provisorischen Linie bildet neben Andermatt den Hauptausgangspunkt für den Besuch des Grimsel-, Furla- und Rhonegletschers. Beim Bahn- und Tunnelbau waren insgesamt ca. 3500 Arbeiter beschäftigt. Die Linie wird mit Dampf betrieben und hat Steigungen von 70 bis 110 pro Mille. Es sind 12 Tunneln und 53 Brücken und Viadukte notwendig geworden, von denen die größte eine Länge von 110 m aufweist. Zwischen Brig und Gletsch werden täglich 14 Zugpaare verkehren. Die Fahrzeit beträgt für Personenzüge 2¼ und für Schnellzüge 2 Stunden. Nach dem Ausbau der ganzen Linie werden in der Endstation Disentis die Wagen direkt auf die Rhätische Bahn übergeleitet. Die Station Fiesch bildet den Ausgangspunkt für das Eggishorn, den Märjensee, die Konfordschütte und die bequemste Zugangsroute für die Jungfraugruppe vom Wallis her. Die grandiosen vergletscherten Alpengipfel präsentieren sich aus nächster Nähe. Ein Schlußstück der neuen Touristenbahn bildet die Rhodenschlucht, welche in Gletsch ausmündet. Die Rhodenschlucht und Fernsicht auf der Furlahöhe umfaßt die Berner und Walliser Alpen, das Urserental und die Gebirge der Urner- und Gotthardgruppe. Lieblich Seitentäler, vor allem das Holpen- und Wabranertal, machen die Majestät der Gletscherwelt um so eindrucksvoller. A. R.

Der mißglückte Gang. (Schluß.)



12) Der rote Peter aber lacht, Er hat die Sau schon angebracht. Vergnügt in Filzheim sitzt er, Und trinkt auf Schildheims Bürgerwehr!

Allerlei

Zu viel verlangt. Richter: „Weshalb legen Sie sich bei den Ihnen zur Last gelegten Verbrechen stets einen anderen Namen bei?“ — Angeklagter: „Soll ich etwa meinen ehrlichen Namen zu solchem Schwindel hergeben?“

Junge Pflanzen sind in der ersten Zeit ihres Daseins immer sehr empfindlich. Das Laufen im feuchten Gras und im Regen aber können sie gar nicht vertragen. Sobald nun die Jungen härter geworden sind, bedürfen sie einer größeren Weide und viel tierischer Nahrung.

„**Cocariol**“ ist noch immer die beste und härteste Endivie, sie ist sehr schmackhaft und winterfest im Einschlag. Man sollte sie den feinblättrigeren vorziehen, da letztere bitterer sind und im Winter leicht faulen.

Eisbenrätzel.

a, a, bi, da, e, e, en, ga, ka, le, li, li, mag, mi, na, ne, ne, ne, ra, ri, ro, tal, ur,

Bilde hieraus sieben Wörter, welche bezeichnen: 1) Einen Mädchennamen. 2) Ein asiatisches Land. 3) Einen Mädchennamen. 4) Das gleiche. 5) Eine russische Seestadt. 6) Ein Gefäß. 7) Ein afrikanisches Land. — Ihre Anfangsbuchstaben geben ein afrikanisches Land. Gald.

Schachlösungen:

Nr. 102. 1) D e 2 etc.
Nr. 103. 1) L d 1—c 2 Zugzwang.
1) . . h 3, K e 5, L g 5.
2) D g 3, D d 6, D e 4 matt.
1) . . K g 4, K g 5.
2) D f 5 matt.

Richtige Lösungen:

Nr. 90. 2. Zug in Lösungen. — F. Hartweg, Mannheim-Käfertal.
Nr. 91. W. Bäcker in Däben.
Nr. 96 u. 97. E. Davids, Dortmund.
Nr. 98. H. Müller in Schweinfurt. — Prof. R. Wagner in Wien.
Nr. 99. H. Müller in Schweinfurt. — E. Davids in Dortmund. — A. Hebel in Ravensbrunn. — D. Pies in Weßeln.
A. Schmittsall in Seinsheim.
Nr. 100. E. Davids in Dortmund. — A. Hebel in Ravensbrunn. — A. Schmittsall in Seinsheim.

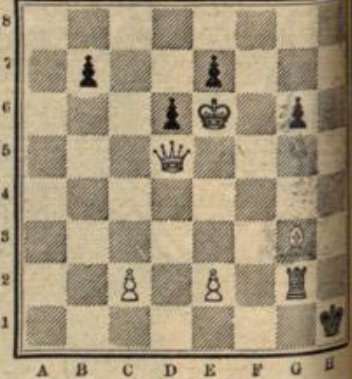
Logograph.

Wenn Wind und Wasser mich begleiten, Kann viel Verheerung ich bereiten. Doch, wenn mich Wind und Wasser meiden, Dann diene ich dir zum Beileiden.

Julius Gald.

Problem Nr. 104.

Von E. Herber in St. Amarin. (Deutsche Schachzeitung 1913.) Schwarz.



Weiße. Matt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logographs: Keil, Peil, Beil. — Des Anagramms: Otto, Lotto.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Erzherzog Friedrich von Österreich ist an Stelle des so jäh aus dem Leben gerissenen Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand zum Generalinspekteur der österreichisch-ungarischen Armee ausersehen. In seinen Adern rollt das Blut eines Helden: er ist der Enkel eines der bedeutendsten Feldherren aus neuerer Zeit, des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern (1771—1847). Erzherzog Friedrich, der seit 1878 mit der Prinzessin Isabella von Croyn vermählt ist, steht gegenwärtig im 58. Lebensjahr; er war bisher Oberkommandant der Landwehr und Artzeinspekteur.